

Pottwale an den deutschen Nordseeküsten

Von ERNA MOHR

Eingang des Ms. 20. 12. 1966

Die meisten Wale sind Kosmopoliten, alle aber rasche Schwimmer und Wanderer. Nur eine einzige der vielen bekannten Walarten kann man als bei uns wirklich heimisch ansehen, den Braun- oder Schweinsfisch, *Phocoena phocoena* L. Alle andern sind bei uns nur Irrgäste, selbst der verhältnismäßig häufige Tümmler, *Tursiops truncatus* Montagu. Im ganzen konnten an unseren deutschen Nordseeküsten bisher 18 Wal-Arten beobachtet werden, 6 Barten- und 12 Zahnwal-Arten.

Zahnwale treten nicht selten in größeren Verbänden auf, mehr und häufiger als die Bartenwale, von denen wir fast nur Einzelstrandungen bei uns kennen.

Auch der größte Zahnwal, der Pottwal, *Physeter macrocephalus* L. kommt gelegentlich in größeren Herden in Küstennähe und kann dabei stranden. Eines der ältesten Beispiele dafür ist eine am 22. bis 23. November 1577 bei Ter Heide an der niederländischen Küste gestrandete Herde von 13 Tieren, von denen JOHAN WIERICS eine interessante Zeichnung lieferte, die im Prenten-Kabinett in Brüssel aufbewahrt wird. Drei männliche Tiere von 48, 49 und 55 Fuß Länge liegen bereits auf dem Sand; zehn weitere schwimmen noch. An diesen Walen ist die Richtung des Spauts nach vorn richtig gezeichnet; falsch dagegen sind die zwei Spautlöcher, denn beim Pottwal haben beide Nasenöffnungen ein gemeinsames Spautloch.

Der älteste von der deutschen Nordseeküste bekannte Pottwal strandete 1575 bei Tondern, das früher direkten Zugang zur Nordsee hatte. Erst als in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Ruttebüller Schleuse erbaut war, wurde Tondern Landstadt. Der Schädel dieses Tieres kam in das Dresdener Museum für Tierkunde und trug den Vermerk: „Geschenk des Herzogs Johann des Älteren von Schleswig an die Kurfürstin Anna von Sachsen!“

Bei HEIMREICH, Erneuerte Nordfriesische Chronik, 1668, steht auf Seite 317: „In welchem 1604ten Jahre 2. große Wallfische zu Pilworm sein angekommen / so I. F. Gn. den armen haben verehret.“ HEIMREICH hat seine Notiz über die Walfische von 1604 aus einer Quelle, die O. HARTZ im Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins 1934, S. 109 ff., behandelte, die vielleicht dem Vater HEIMREICHS zuzuschreiben ist. Etwas ausführlicher steht dort S. 143: „Auch ist hier nicht vorbey zu gehen welcher gestalt ao. 1604 durch einen großen sturm 2 ungewöhnliche fische oder grose walfische für Pilworm sein angetrieben, daselbst bey verfliesung des wassers besitzen geplieben, und von I. F. G. den armen verehret worden.“ JOHANNES HEIMREICH, der Vater, war seit 1611 Pastor auf Trindermarsch, 1639 auf Pellworm; die Angaben über die Walfische werden also auf mündlicher Überlieferung beruhen.

Durch einen Lesefehler, nämlich 1694 statt 1604, sind diese beiden Pellwormer Pottfische mehrfach in der Literatur falsch eingeordnet worden, hauptsächlich wohl auf Grund der Angaben in dem von NICOLAUS BAER verfaßten und 1702 in Bremen erschienenen „Wallfisch- und Crocodil-Gedicht aus Heiliger Schrift und Weltgeschichte“. Darin liest man über die beiden Wale, sie seien bei Nordstrand gestrandet, was ja praktisch mit Pellworm gleichzusetzen ist, da sie auf dem Watt festgekommen waren:

Bekant ist / was geschehen vor ohngefehr acht Jahren /

Da an dem / Norderstrand man Wunder hat erfahren /

Daß zweene große Fisch die Niemand hat gekannt /

Die hohe Meeresflut geworffen auff den Sand /

Die an der Größe noch / das man nicht sollte hoffen /
 Das allergrößte Thier / den Wallfisch übertraffen /
 Sobald der Strand-Vogt diß der Herrschaft machte kund /
 Kam manniß tausend Mensch gelauffen zu der Stund /
 Zu sehn dies Wunder / Thier von ungeheuren Größe /
 Dergleichen nie gesehen am Strand in ihrer Blöße /
 Das wehrte Cimber-Volk / das Hamburg kam hieher /
 Das Lübeck kam zu sehn die Wunder-Fisch am Meer.
 Kein Grönlands-Fahrer da / kein Fischer ward gefunden /
 Der hier ein Kenner war / man kont sich nicht erkunden /
 Man fragte / die durchs Meer zum Ganges liefen ein /
 Kennt ihr dergleichen Fisch? sie sagten alle / Nein.
 Sie waren dick bespeckt / Cardelen viele hundert
 Nach Hamburg giengen hin / ein Jeder sich verwundert
 Der vielen dicken Zähn / die gleich dem Helffenbein /
 An Form dem Hühner-Ey auch schienen gleich zu seyn.
 Ihr Schmaltz war sonderbar / der Kopff gab viele Tonnen
 An edlem Fett / von Glantz / wie Silber an der Sonnen /
 Das theur gekauffet ward zum Brauch der Medizin /
 Nach Hamburg / Flenseburg / in deren Offizin.
 Des größern Fisches Leib / von ungemeynen Beinen
 Hatt Ketten eingeschluckt / das man nicht solte meinen /
 Samt Angeln / die zerstückt / und man gantz blank befandt /
 Als wären sie geschleiffß durch meisterliche Hand.
 Es hatten diese Fisch kein Fischbein oder Baren /
 Gleichwie der Wallfisch hat / verbreemt mit schwartzen Haren /
 Ein Knoche war so schwer / daß auch vier Männer kaum /
 Denselben huben auff / als er da lag im Raum.
 Erschrecklich zeigte sich der Backen Kinn Gepränge /
 Sehr breit / sehr dick und hart / von dreyer Faden Länge /
 Der Rippen Ungeheur zu Pilworm an dem Strand
 Die Wahrheit macht annoch dem Augenschein bekandt.
 Verborgnen sind im Meer die meisten Wunder-Gaben
 Von mehrer Wichtigkeit / als wir auff Erden haben /
 Was ist der Ocean? Ein großer Fische-Deich /
 Der unerschöpflich ist / an Fisch- und Thieren reich.“

Die „manniß tausend Mensch, gelauffen zu der Stund“ darf man wohl kaum buchstäblich nehmen. Vor dreieinhalb Jahrhunderten reiste es sich nicht so leicht wie heute, und selbst wenn aus Hamburg, Lübeck und Flensburg Neugierige und Interessenten sich auf den Weg gemacht haben sollten, war es sicher nur ein mäßiges Vergnügen, Ende November stundenlang durch das Watt zu steigen und untätig an der Flutkante herum zu stehen.

Der nächste Pottwal in deutschen Gewässern strandete am Neujahrstage 1721 in der Elbe bei Wischhafen gegenüber von Glückstadt. Darüber berichtet die im Hamburgischen Staatsarchiv verwahrte Tratzinger Chronik. Darin heißt es: „1721. — Am Neuen Jahrs-Tage, sobald auf die gestrige hohe Flut oder mit derselben kam ein großer ungeheurer Fisch auf die Elbe zu Wischhafen angetrieben, welcher fast eine Gestalt hatte wie ein Walfisch, hatte aber schöne Elffenbeinerne Zähne, war in der Länge 60 à 70 Fuß, in der Dicke etliche 20 Fuß, und der Schwantz 15 Fuß breit, und gab eine unzählige Menge Speck, worüber noch vier Menschen aus Blanckeneser ertrunken, welche dahin waren, umb den Speck von dem Fisch zu kauffen, da die aber in der Nacht zwischen dem 12. und 13. Januar wieder wolten zu Hause fahren, kam ein heftiger Wind auf Sie und schlug den Ewer um, also daß ihrer 4 umkamen, der 5te aber mit dem umgeschlagenen Ewer zu Lande kam. Von denen 4 aus Blanckeneser war einer der Becker daselbst, Johan Hinrich Leideman.“

Einige andere Handschriften jener Zeit in der gleichen Chronik nennen den dabei ertrunkenen Blankeneser Bäcker Johann Hinrich Lundemann. Die Stelzner-Chronik berichtet 1739 auf S. 583 von diesem Wischhafener Pottwal.

Ähnlich wie 1577 an der niederländischen Küste geschah am 3. XII. 1723 in der

Elbmündung bei Neuwerk eine Massenstrandung von Pottwalen, über die ich in „Nordelbingen“ Bd. 11 bereits 1935 berichtete. Die Archivalien darüber liegen teils in Hamburg, teils in Bremen. Einen der interessantesten Berichte kannte ich damals noch nicht. Er stammt von dem Leipziger Apotheker JOHANN HEINRICH LINCK dem Älteren: „Special-Nachricht von denen Mense Decemb. 1723 im Bremischen gefangenen Wall-Fischen; zugleich von der wahren Praeparation des Spermatis Ceti; in: 27. Versuch (1724), S. 77–88, 1 Abb., 1725.“ Anscheinend hat das Spermaceti als Apothekerware ihn gereizt, der Naturgeschichte der Wale weiter nachzugehen. Da LINCKS Darstellung von Strandung und Verwertung des Fanges selbständig gestaltet ist, auch die Abbildung zwar unrichtig, aber offensichtlich unbeeinflusst von vorhandenen Vorlagen, so sei beides hier wiedergegeben. LINCK hat das berichtet, was er „durch accurate Relation eines guten Freundes von Bremen von dieser Begebenheit in Erfahrung bringen können“. Mit dem „neuen Wercke“ ist natürlich die Insel Neuwerk gemeint; die Wester-Till ist ein Priel, heute mit gleichnamiger Tonne zwischen Neuwerk und der Wesermündung.

„Es kamen nemlich Anno 1723. am 3. December. Abends bey hohem Wasser bey dem neuen Wercke in der Wester-Till an der Elbe 21. Stück Fische an, welche also gestaltet, wie gegenwärtiger Abriß, welcher von einem dabey gewesenem Schiffer entworfen, und hernach besser ausgeführt worden, anzeigt. Diese Fische schwammen so groß und hoch auf dem Wasser, daß man etliche davon für Schiffe oder Mastbäume ansah; nachdem sie aber nach und nach, bey ohne dem ablaufenden Wasser, auf dem Grund fest zu sitzen kommen, machten sie ein schrecklich Lermen mit Schlagung ihrer Schwänzte, auch sonst ein greulich Gethön und Geheule, welches alle daherum liegende Schiffer in solche Furcht und Schrecken setzte, daß einige von ihnen, die daselbst zu Anker liegen wollten, oder schon lagen, wieder zurückkehrten, in der Einbildung, der Teufel wolle daselbst sein Fest halten, oder mach wenigstens die Praeparatoria dazu. Des Morgens aber wurde dieses Lermens Ursach entdeckt, sobald man diese ungeheuren und ungewöhnlichen Fische erblickte. Drey derselben brachten es durch heftige Bewegung dahin, daß sie wieder flot wurden, die übrigen 18 aber, welche sich meistens zu Tode gearbeitet, lagen auf dem daselbst befindlichen vielen Sand zu Osten und Westen an dem neuen Wercke. Weil aber die Bauren und Schipper nicht Rath zu schaffen wußten, wie sie sich der Fische versichern und sie fest machen sollten, so geschahe, daß durch diese schlechte Anstalt den vinten Tag hernach noch 4. von denen toden Fischen mit dem hohen Wasser loss wurden, und von dar hinweg an die Dänische Seite trieben. Die übrigen wurden theils von den Bauren schlecht zerschnitten und zerhauen, so daß mehr verloren ging, als man zu Nutzen brachte, biß endlich die Kaufleute sowohl von Bremen als Hamburg davon Nachricht bekamen, sich darum bekümmerten, und als sie ihren Vortheil dabey sahen, alles zusammen von den Bauren kauften, und das noch übrige ordentlich colligirten, und Nutzen damit zu schaffen suchten.

Deren Fische waren etliche 70. bis 80. Fuß lang: Die Höhe bey etlichen 12. à 14. Fuß. Das Fell war schwarz, nach dem Bauch zu aber weißlicher und krauß; nach dem Schwantz zu, über den Rücken hin, und unter dem Bauch nach dem männlichen Gliede zu, ragten starcke, dicke Schuppen hervor, die in der Figur Lit. F. andeutet. Der Kopff war überaus groß und ungestalt, so daß er fast den halben Fisch allein ausmachte (nach Hrn. HASAEO soll er einem Musqueten-Kolben oder dem Vordertheil eines Schuster-Leistens an Gestalt nicht ungleich seyn), da hingegen der Kopff eines Walfisches weit kleiner (und kaum der dritte Theil des Fisches) ist. Die beiden fleischernen Zapfen, welche mein Referent vorn am Kopff sub. Lit. A. vormahlet, und meldet, daß durch dieselben der Fisch das Wasser mit einem großen Geräusch auswerffe, kommen mir etwas verdächtig vor, weil nicht allein ZORGDRAGER, noch Hr. HASAEO oder sonst iemand, der diesen Fisch beschrieben, derer im geringsten gedenken, noch sie also gestaltet, wie meines Referenten Zeichnung ist, im Abriß vorstellen, sondern auch Herr HASAEO ausdrücklich meldet, daß der Cachelot einen einigen Canal oder Blas-Loch habe, dessen Röhre vier Schuhe lang sey, vorn auff dem Kopffe stehe, und die Stelle der Nasen-Löcher vertreten könne, ihn auch deswegen von dem Balaena unterscheidet, der das Wasser durch zwey, viel weiter zurück und über den Augen stehende, Löcher von sich bläset. Und dieser wegen zweifle auch gar sehr, ob die in meiner Zeichnung mit Lit. B. angemerckte Nasen-Löcher ihre Richtigkeit haben. Die Augen C. stehen am Hinterteil des Kopffes, und sind nach Proportion des Fisches eben so groß nicht, indem sie nicht viel größer als ein Ochsen-Auge, und mit Augbrauen versehen, gelblich und feurig von Farbe, wie man solche auch bey Walfischen wahrnimmt. D. sind Floß-Federn zu beyden Seiten, iede ungefähr anderthalb Schuh lang. Lit. E. deutet in der Zeichnung eine Floßfeder auf dem Rücken an, welche mir gleicher Gestalt etwas zweifelhaft scheinete, weil sie sonst bey niemand beschrieben wird, und auch offtblober Hr.

HASAEUS, dessen Acouratesse allerdings am glaubwürdigsten, um diese Gegend des Rückens zwar eines Hockers, aber keiner Floß-Feder gedenket, und vielmehr von einem Tubere oder Eminenz, ohnweit des Schwanzes saget, daß er einiger Maßen an Statt einer Floß-Feder seyn könne. Das Männliche Glied G. war 8 Fuß lang; die Zunge H. dünne und spitzig, nicht so groß als etwa die Proportion des Leibes und Kopffes erfordert hätte, und an Farbe gelb, röthlich. Das Maul ist eben so weit nicht, und hat nicht so dicke Leffzen als das Wallfisch-Maul, am weitesten aber ist der Schlund. Der Unterkinnbacken gehet spitzig zu, und ist klein gegen das Ober-Maul, welches im Zuthun des Mauls den Unter-Kinnbacken so genau um-

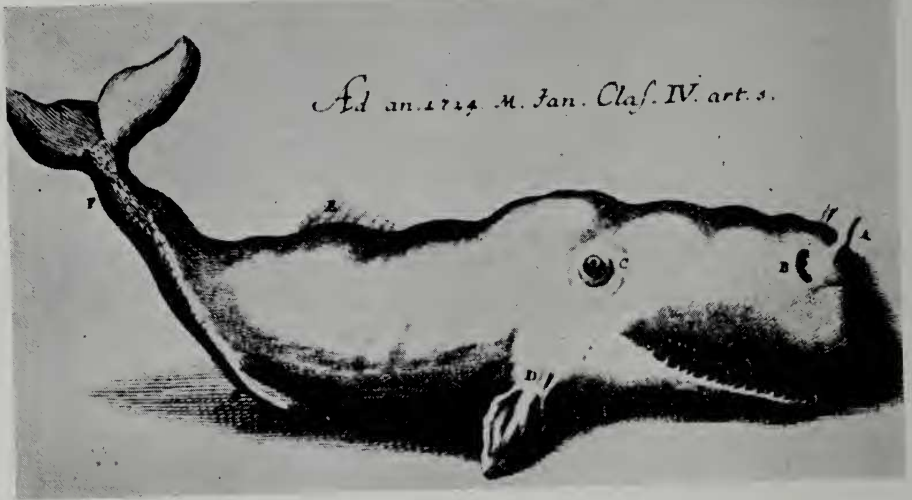


Abb. 1. Ein Pottwal vom Neuerker Watt, 3. XII. 1723 (Aus LINCK, 1724, ersch. 1725)

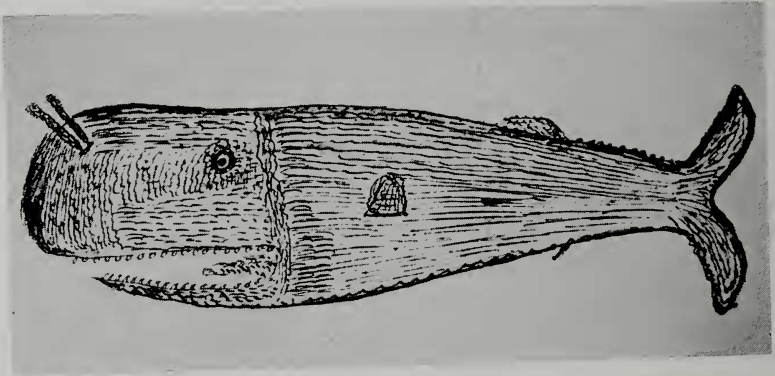


Abb. 2. Ein Pottwal vom Neuerker Watt, 3. XII. 1723. (Aus der Handschrift 338 im Staatsarchiv Hamburg)

schließet, daß man kaum sehen kann, daß der Fisch ein Maul habe. Dem inwendigen Maule fehlten zwar die dem Walfisch gewöhnlichen Baarden oder Fischbein, aber dafür war er mit großen Zähnen besetzt, (Lit. J.) welche im oberen Kinnbacken rund, im unteren aber spitzig waren, deren oben auf jeder Seite 18. gezählet wurden, die bei Zuschließung der Kinnbacken sehr wohl in einander paßten. Weil Hr. HASAEUS in dem unteren Kiefer eines Anno 1721. gefangenen Fisches von dieser Art derselben allein 52. gezählet, so läßt sich daher muthmaßen, daß die Zahl der Zähne bey diesen Fischen nicht beständig sey, sondern nach dem Alter oder anderen Umständen variire. Herr HASAEUS lässet auch unausgemacht, ob der Fisch am Ober-Kiefer Zähne habe, weil er an demselben nur so vieler runder Löcher gedenket, als in dem untersten Kinnbacken Zähne sind, in welche diese unteren Zähne genau paßten, und also das Maul fest zusammen schlössen“.

LINCK gibt an, seine Pottwal-Zeichnung sei „von einem dabey gewesenen Schiffer entworfen, und hernach besser ausgeführt worden“. Sie ist falsch, aber doch interessant. Über diese Strandung 1723 gibt es eine ganze Anzahl Nachrichten in Bremer und Hamburger Archiven.

Es erben sich nicht nur Gesetz und Rechte wie eine ewge Krankheit fort, sondern auch zoologische Abbildungen. Wer oft mit Tierbildern zu tun hat, dem begegnen meistens in jedem neu herausgebrachten Tierbuch viele alte Bekannte, teils mit richtiger Angabe von Gegenstand, Aufnahmeort und -zeit und Photograph. Oft genug stimmt aber bei einer Neuerscheinung eines oder das andere, nicht selten aber auch alles nicht mit den Angaben bei der Erstveröffentlichung überein. In früheren Jahrhunderten wurde nicht photographiert, sondern gezeichnet bzw. in Kupfer und Stahl gestochen oder in Holz geschnitten. Und viele Bilder dienten zahlreichen andern als Vorlage, während der Text auf den besonderen Fall zugeschnitten wurde. Ein treffliches Beispiel für letztere Arbeitsweise ist unsere Abb. 4, die einen der 1723 gestrandeten Pottwale darstellen soll, wie aus dem Inhalt des Medaillons hervorgeht. Aber es ist eine vereinfachte, in Einzelheiten sklavisch genau copierte Zeichnung eines 1598 an der niederländischen Küste bei Katwijk gestrandeten Tieres (veröffentlicht u. a. in AAGE KRARUP NIELSEN: *En Hvalfangerfaerd*, Kopenhagen 1935). Dies Blatt dürfte von PIETER DE MOLIJN sein, der von 1595—1661 lebte. Eine frühe Kopie seines Bildes lieferte BUITENWEG in einem Stich, der ein 1617 nahe Scheveningen gestrandetes Tier darstellen soll. Und unser Landsmann FRIEDR. SCHÖNEMANN fälschte das gleiche Bild um auf Vorgänge in der Elbmündung.

Bei dem Neuwerker Ereignis von 1723 scheinen aber auch mehrere zwar untereinander unabhängige, jedoch von älteren Vorlagen unbeeinflusste Darstellungen entstanden zu sein. Zum Vergleich mit LINCKs Zeichnung sei hier diejenige aus der Handschrift 338 im Hamburger Staatsarchiv gegeben. Es ist noch ein weiteres, koloriertes Bild eines der Neuwerker Pottwale mit gleichen Fehlern vorhanden. Welcher Art diese Fehler sind, erkennt man leicht an der Besprechung, die LINCK seinem Bilde zuteil werden läßt; er hat mit seinen Anständen Recht, abgesehen davon, daß der Pottwal nicht eine „4 Schuhe lange“ Röhre auf dem Spautloch hat. Die „Floßfeder auf dem Rücken“ ist auf allen selbständigen, bzw. neu geschaffenen Bildern aus 1723 angegeben, gehört aber — wie auch LINCK mit Recht anzweifelt — nicht dahin; auch die Schuppen am Schwanz sind fälschlich angebracht. Ein weiterer, allen nicht kopierten 1723er Pottwalbildern gemeinsamer Fehler ist das Vorhandensein von Oberkieferzähnen. LINCK hält das Vorkommen für richtig und führt aus eigenem aus, Ober- und Unterkieferzähne stünden auf Lücke. Die Hamburger Handschrift 338 gibt im Text zwar richtig an, daß nur der Unterkiefer Zähne trägt, das Bild zeigt aber auch oben solche.

Wahrscheinlich haben mehrere Zeugen von Strandung und Bergung dieses unerwarteten „Segens des Meeres“ versucht, zu Hause eine Zeichnung zu Papier zu bringen und haben sich gegenseitig beeinflußt. Wären die Bilder draußen auf dem Watt entstanden, so wären einige der auffälligen Fehler unterblieben. So wenig wahrscheinlich es heute ist, daß sich ein Schiffer oder Bauer im Dezember nach stundenlangem Anmarsch durch das Watt am Priel aufstellt und mit steifen Fingern eine Bleistiftzeichnung zu Papier brächte, so wenig wird man 1723 die innere und äußere Bereitschaft dafür voraussetzen dürfen. Ohnehin wäre heute vorher wohl ein Pressephotograph lange zur Stelle.

Die am 7. XII. 1723 bei Hochwasser von Neuwerk losgekommenen 4 toten Pottwale trieben „von dar hinweg an die Dänische Seite“, also nach Holstein, kamen aber offenbar dort nicht an. Erst 15 Jahre später gab es dort eine Strandung.

1738 erschien ein einzelner Pottwal an unserer Küste und strandete unweit St. Peter. Darüber berichtet JOHANN ANDERSON „Nachrichten von Island, Grönland und der Straße Davis“, Hamburg 1746, S. 224: „Glücklicherweise fügte es sich im Jahre 1738, daß ohnweit St. Peter im Eiderständischen eine Cachelotte zu stranden kam, welche im



Abb. 3. Alter Stich eines 1598 bei Katwijk an der niederländischen Küste gestrandeten Pottwals von PIETER DE MOLIJN. (Hier aus NIELSEN 1935)

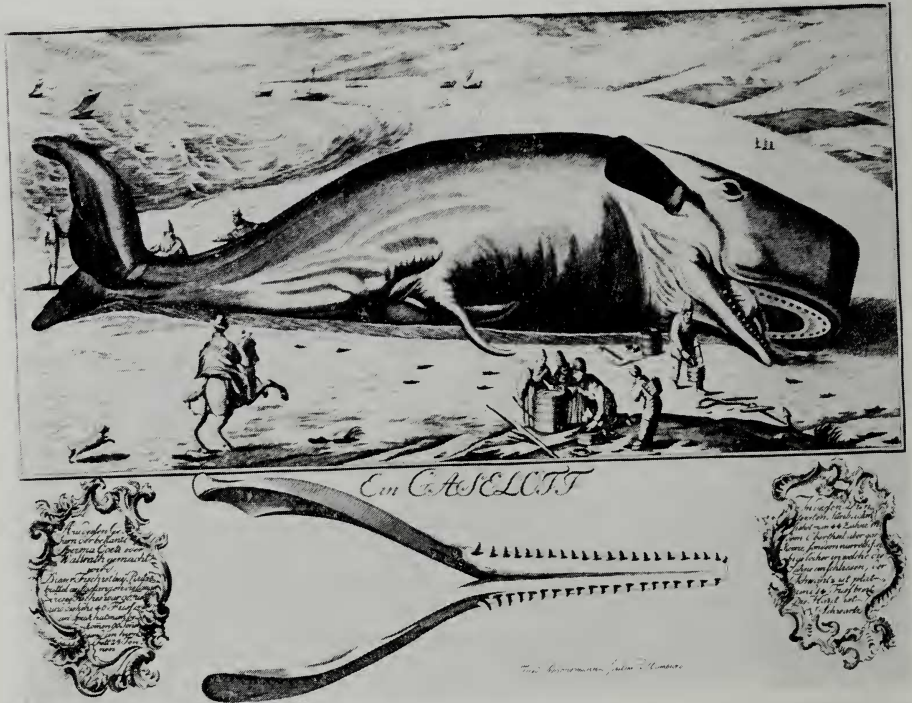


Abb. 4. FRIEDRICH SCHÖNEMANN'S „Caselott“ von „Rützebüttel“ im Staatsarchiv Hamburg ist eine vereinfachte Kopie von Abb. 3

Unterkiefer vorn auf der Schnauze einen und auf jeder Seite 25, also in allem 51 sichelförmige Zähne hatte. Sie ist 48 Fuß lang, 12 Fuß hoch und ihre dickste Rundung 36 Fuß gewesen. Auf dem Rücken hinterwärts gegen den Schwanz hat sie einen Knobel, lang 4, und hoch anderthalb Fuß gehabt. Die Finne ist gewesen 4 Fuß lang und anderthalb breit, das Luftloch aber $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, das Membrum virile hat am Leibe in die Runde $1\frac{1}{2}$

Fuß gehalten. Ich habe einen Abriss davon bekommen, welchen ich so gut, als ich ihn erhalten, hiebey mittheile.“

Aus Protokollen im Hamburger Staatsarchiv geht hervor, daß Ende Januar oder Anfang Februar 1762 abermals in der Elbmündung Pottwale strandeten, diesmal heißt es bei Scharhörn. Am 5. Februar 1762 und nochmals später im gleichen Jahre wurde der Strandvogt vom Amtmann in Ritzebüttel vernommen wegen wenigstens zweier Pottfische, die bei Neuwerk festgekommen waren. Der Strandvogt bekam eine Verwarnung; zwei der an der Bergung und Verwertung der Tiere beteiligten aus „der Duhner Gefolgschaft“ aber wurden in Strafe genommen. Wahrscheinlich hatte sich inzwischen angesichts des guten, aus gestrandeten Walen erzielbaren Gewinns auch an der Elbe der andernorts ebenfalls geübte Brauch eingebürgert, strandende Wale und große Fische als Eigentum der Regierung anzusehen.

Der wenig kritische Vielschreiber OKEN gibt für 1838 einen bei Wischhafen gestrandeten Pottwal an. Aber keine der damaligen Hamburger Zeitungen und Zeitschriften bringt auch nur eine Zeile über ein solches Ereignis, so daß man wohl mit einem Zahlenirrtum rechnen muß. Jedenfalls sind mir aus dem 19. und dem 20. Jahrhundert keine Pottwalstrandungen an der deutschen Nordseeküste bekannt geworden.

Literatur

- ANDERSON, JOHANN (1746): Nachrichten von Island, Grönland und der Straße Davis. Hamburg.
- LINCK, JOHANN HEINRICH DER ÄLTERE (1725): Special-Nachricht von denen Mense Decemb. 1723 im Bremischen gefangenen Wall-Fischen; zugleich von der wahren Praeparation des Spermatis Ceti. In Samml. v. Natur- und Medizin- wie auch hierzu gehörigen Kunst- und Literatur/Geschichten. Breslau, 27. Versuch (1724), 1 Abb.
- MOHR, ERNA (1935): Historisch-zoologische Walfisch-Studien. Nordelbingen 11, 335—393, 22 Abb. Flensburg.
- (1939): Das „Walfisch- und Crocodilgedicht“ von 1702. Nordelbingen 15, 457—472, 4 Abb. Flensburg.
- (1941): Die Säugetiere im Fürstlich Schönburgischen Naturalienkabinett und LINCK'S Beziehungen zur Säugetierkunde. Mitt. Fürstl. Schönburg-Waldenburg. Familienverein Schloß Waldenburg, Heft 9, 45 S., 12 Taf. Waldenburg i. Sa.
- NIELSEN, AAGE (1935): En Hvalfangerfaerd. Kopenhagen.

Anschrift der Verfasserin: Dr. ERNA MOHR, Hamburg 62, Kraemerstieg 8



Abb. 5. Der 1738 bei St. Peter gestrandete Pottwal (Aus ANDERSON 1746)